

Literatur

- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research* (Observations). Chicago: Aldine.
- Goffman, E. (2020). *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen* (22., unveränd. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp (englisches Original erschienen 1961).
- Kessl, F. & Lorenz, F. (2016). *Gewaltförmige Konstellationen in den stationären Hilfen. Eine Fallstudie* (Beiträge zur Theorie und Praxis der Jugendhilfe, Bd. 16). Dähre: Schöneporth.
- Loch, U., Imširović, E., Arztmann, J. & Lippitz, I. (2022). *Im Namen von Wissenschaft und Kindeswohl. Gewalt an Kärntner Kindern und Jugendlichen in heilpädagogischen Institutionen der Jugendwohlfahrt und des Gesundheitswesens in Kärnten zwischen 1950 und 2000*. Innsbruck: Studienverlag.
- Lorenz, F. & Kessl, F. (2017). *Die totale Verhaltenstherapie – Der Ansatz IntraActPlus als Legitimationsinstrument gewaltförmiger Übergriffe in Kinder- und Jugendwohngruppen*. Düsseldorf: Universität Düsseldorf. Verfügbar unter: https://www.uni-due.de/imperia/md/content/biwi/einrichtungen/trans_soz/kessl124.pdf [30.11.2021].
- Mayrhofer, H., Schachner, A., Mandl, S. & Seidler, Y. (2019). *Erfahrungen und Prävention von Gewalt an Menschen mit Behinderungen*. Wien: BMASGK. Verfügbar unter: <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=718> [30.11.2021].

Elvisa Imširović

Elvisa Imširović, Mag.^a phil., lehrt und forscht am Institut für Erziehungswissenschaften und Bildungsforschung, Arbeitsbereich Allgemeine Erziehungswissenschaft und diversitätsbewusste Bildung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Kontakt: Elvisa.Imsirovic@aau.at

Andrea Nagy (2021): Vom Heim in die Selbstständigkeit. Perspektiven jugendlicher Care-Leaver auf den Übergang (278 Seiten). Bozen: bu.press.

Historische Einblicke in die Situation der Heimerziehung in Südtirol

Andrea Nagy legt mit dem Buch die veröffentlichte Ausgabe ihrer Dissertationsschrift vor, die nach Angabe der Autorin selbst die erste wissenschaftliche Arbeit ist, welche die Übergänge junger Menschen aus der stationären Erziehungshilfe („Heimerziehung“) in Südtirol untersucht. Dieser örtliche

Bezug ist besonders interessant, weil in Italien die Sozialgesetzgebung und die Organisation der sozialen Dienste im Jahr 2000 dezentralisiert und damit die Verantwortung und auch mehr Autonomie in die Hände der Regionen und Gemeinden übergeben wurde. Diese Bedingungen werden aber im Laufe der Arbeit und im Fazit nicht noch einmal explizit aufgegriffen.

Andrea Nagy möchte mit ihrer Forschungsarbeit das Spannungsfeld zwischen öffentlichen Finanzierungszwängen und normativen Erwartungen an das (beschleunigte) Erwachsenwerden junger Menschen in den stationären Erziehungshilfen aus der Perspektive von Care Leaver_innen anhand ihrer Wissensbestände (vgl. S. 80) über das Erleben der Hilfe beleuchten. Sie beabsichtigt damit, junge Menschen an Erkenntnisprozessen über Heimerziehung zu beteiligen, um damit zu einer Qualitätsentwicklung beitragen zu können und ihnen gleichzeitig politisches Gehör zu verschaffen. Dieser Anspruch an eine wissenschaftliche Arbeit wäre allerdings – bestenfalls vorab – auch aus forschungsethischer Sicht mit Care Leaver_innen zu erörtern (vgl. auch Ahmed/Rein & Schaffner 2020/2019; Rein, 2020; Rein & Mangold, 2020).

Zunächst leitet Andrea Nagy sehr anschaulich die Heimerziehung als Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse her, mit einem historischen Rückgriff auf Funktionen der Heimerziehung in der Vergangenheit als Sozialisationsinstanz, aber auch als Aussonderungsort oder „Versuchslabor“ (S. 3), das eng mit Stigmatisierungsprozessen der dort Lebenden verbunden sei. Gleichzeitig akzentuiert Nagy die gegenläufigen Entwicklungen zu einer familienanalogen und beziehungsfokussierten Heimerziehung vermehrt in kleineren Gruppen, wie sie in Europa und auch in Südtirol seit den 1970-er Jahren Einzug gehalten hat.

Partizipation war in dieser Entwicklung, so leitet Andrea Nagy her, immer ein vorkommendes pädagogisches Prinzip, allerdings mit höchst unterschiedlicher Zielsetzung. Mit den unübersehbaren Gewaltverhältnissen auch in Institutionen in Südtirol wurde dieses Prinzip neben dem organisatorischen Umbau (Schließung aller Heime qua Gesetz bis zum Jahr 2006; zum 31.12.2017 lebten 166 Kinder und Jugendliche in 35 Wohneinrichtungen der Erziehungshilfe) zu einem fest etablierten pädagogischen Paradigma. In der Hinführung zu der Themenstellung Leaving Care und Perspektiven auf Selbstständigkeit junger Menschen sieht Andra Nagy aber auch eine Gefahr: Mit dem institutionellen Umbau und der Abschaffung der Begrifflichkeit ‚Heimerziehung‘ könne auch die Sensibilität für erforderliche Aufarbeitungsprozesse abhanden kommen.

Andrea Nagy stellt mit ihrer empirischen Erhebung den allgemeinen Entwicklungszielen, die im Landessozialplan Bozens die gesellschaftlichen

Erwartungen an junge Menschen in stationären Erziehungshilfen rahmen, die Sichtweise der jungen Menschen in den Hilfen gegenüber. Mit dem Hintergrundwissen um diese Vorgaben erörtert die Autorin schließlich in den Gruppendiskussionen mit jungen Menschen deren Erfahrungen von Selbstständigkeitsentwicklung in stationären Erziehungshilfen sowie auch ihre Vorstellung davon, was Selbstständigkeit eigentlich ist. Es gibt Regelungen für Hilfen über den 18. Geburtstag hinaus (vgl. S. 48/49). Das Hilfesystem und die Nachsorge sind beeinflusst von einer starken Familienorientierung des Aufwachsens in Italien. So sind in Südtirol deutlich weniger junge Menschen außerhalb der Familie untergebracht als in Deutschland oder Österreich.

Verständnis von Selbstständigkeit – Gruppendiskussionen mit jungen Menschen in stationären Erziehungshilfen

An diese fachliche Entwicklung knüpft die empirische Arbeit von Andrea Nagy an, in welcher sie die stigmatisierenden Selbst- und Fremdzuschreibungen während der Gruppendiskussionen mit jungen Menschen in stationären Erziehungshilfen immer noch ausmacht – obwohl sich „der Wandel der Heimerziehung von der Anstaltserziehung zur individualisierten Betreuung ... vollzogen hat“ (S. 12). In diesem Spannungsfeld hat sich die Selbstständigkeitsentwicklung als pädagogisches Paradigma in Anlehnung u. a. an die UN-Kinderrechtskonvention im Fachdiskurs der vergangenen 20 Jahre auch in stationären Erziehungshilfen Südtirols etabliert. Die Autorin lehnt diese Prozesse theoretisch an die Individualisierungstheorie von Beck/Beck-Gernsheim (1994) und die soziologische Kindheitsforschung (Zinnecker, 2000) mit dem Leitgedanken des selbsttätigen, sich selbst entwickelnden Kindes an. Im Fachdiskurs um den Leaving-Care-Prozess würde, so Nagy, die Auseinandersetzung um das Paradigma der Selbstständigkeit allerdings anders geführt: In einem Dilemma zwischen einem pädagogischen, bisweilen auch ethischen Auftrag und neoliberalen, monetären Beweggründen, diese kostengünstig zu erreichen. Eine gesellschaftskritische Perspektive bliebe dahinter zurück. Diese Sichtweise der Autorin vernachlässigt allerdings die vermehrt auch gesetzlich verankerte rechtebasierte Kinder- und Jugendhilfe in anderen Ländern (u. a. Norwegen, Großbritannien, jüngst mit einem neuen Kinder- und Jugendhilferecht auch in Deutschland). Der Stand der internationalen Forschung hätte in dem Buch insgesamt noch mehr auf die Situation in Südtirol bezogen werden können, da dieser insbesondere in den vergangenen Jahren sehr vielfältig geworden ist.

Auf die kontroverse Heimerziehungsgeschichte in Südtirol gründet Andrea Nagy ihr Forschungsanliegen, einen partizipativen Wissensbildungsprozess über die Erfahrungen junger Menschen in stationären Hilfen in Südtirol anzustoßen. Dazu führt sie in drei Wohngruppen des Trägers Südtiroler Kinderdorf (ihres vormaligen Arbeitgebers) mit 26 Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 20 Jahren Gruppendiskussionen durch. Andrea Nagy verfügt selbst über langjährige Praxiserfahrungen im Feld der stationären Erziehungshilfen als pädagogische Mitarbeiterin in Jugendwohngruppen. Diese Vorbedingung für ihre Qualifizierungsarbeit legt sie bereits zu Beginn der Arbeit offen und reflektiert diese unterschiedlichen Perspektiven und Rollen immer wieder im Verlaufe des Forschungsprozesses.

Bei der genaueren Darstellung des Forschungsanliegens vermischen sich unterschiedliche Perspektiven, die zunächst im Unklaren lassen, was anhand der Gruppendiskussionen herausgearbeitet werden soll bzw. mit welchem Ziel: So möchte Andrea Nagy der Sicht der Adressat_innen gegenüber dem Diskurs der Sozialverwaltung als Kostenträger und Kontrollbehörden die der Adressat_innen gegenüberstellen. Die Gruppendiskussionen sollen implizites Wissen – nicht nur zu ihrer Einordnung der Selbstständigkeit als Hilfeziel und begleiteter Prozess, sondern auch „zu institutionellen Strukturen, in denen sie untergebracht sind“ (S. 24, 70) offenlegen. Schließlich wird auch noch das Anliegen des Empowerment und der Identifikation von Ressourcen/Handlungskompetenzen (S. 69 ff.) bei Care Leaver_innen, auch das Ziel der Verbesserung der Hilfen (S. 80 ff.) formuliert. Damit wird für die Leser_innen der Forschungsfokus etwas unscharf, auch, weil im Fazit neue Forschungsziele wie die Handlungsbefähigung und Wirkungsorientierung formuliert werden.

Walter Lorenz greift in seinem Vorwort zu dem Buch vermutlich nicht zufällig das Dilemma der Heimerziehungsforschung auf, einerseits Kenntnisse erlangen zu wollen und damit dem Feld selbst auch eine angemessene gesellschaftliche Bedeutung zu verleihen und dabei deutend, z. B. bezogen auf Normalvorstellungen des Aufwachsens von Kindern, in das persönliche Lebensumfeld junger Menschen hineinzuwirken. Diese Einführung erweist sich beim späteren Lesen des empirischen Teils der Arbeit von Andrea Nagy als ein wichtiges gedankliches Geländer, da sich das Zustandekommen der Gespräche, der Blick auf einen sehr intimen Lebensbereich junger Menschen, das Herantragen von Forschungs- und Erkenntnisinteresse mit bestimmten Vorannahmen sowie die Kenntnis des Feldes aus der Sicht der

Forscherin als vormalige pädagogische Fachkraft in der Einrichtung, in welcher erhoben wurde, als besondere Herausforderungen erweisen, die im Ergebnisteil hätten noch stärker reflektiert werden müssen – auch mit Blick auf die Machtverhältnisse in der Erhebungssituation.

Vor den Gruppengesprächen wurden auf freiwilliger Basis während eines Stadtspaziergangs mit einzelnen Jugendlichen Orte aufgesucht, die außerhalb des Wohngruppenalltags eine Bedeutung für die Teilnehmenden dieses Erhebungsteils hatten. Die Ergebnisse wurden anhand einer Fotodokumentation, eigener Zeichnungen von Befragten sowie Interviewpassagen mit jungen Menschen über ihre eigenen Bilder illustriert und beschrieben, die erzielten Daten von der Autorin interpretiert. Dies wurde eher als sozialpädagogischer Impuls gewürdigt. Somit blieb die Gruppendiskussion wesentlicher Bestandteil der wissenschaftlichen Datenerhebung. Die beiden Erhebungsteile aus Spaziergängen, Bildmaterial und Gesprächen gegenüber den Gruppendiskussionen werden in dem Buch auch kaum aufeinander bezogen.

Hier macht Andra Nagy aber deutlich, dass sie mit ihrem vormaligen beruflichen Hintergrund „keine neutrale Beobachterinnenrolle ein[nimmt], sondern sie ein aktiver Bestandteil des Interpretationsgeschehens bei der Frage nach dem, was Selbstständigkeit ist, sei“ (S. 90). Schließlich wurden in der Vorbereitung der Gruppendiskussionen die Teilnehmer_innen für zwei Gruppen vonseiten der Einrichtung zu einer Teilnahme verpflichtet. Dies führt im Erhebungsprozess zu deutlichen Signalen und Dynamiken der Unfreiwilligkeit. Das damit einhergehende Dilemma, dass junge Menschen in diesem Prozess eine Fremdbestimmung und damit ein wesentliches Hindernis für Selbstständigkeit erfahren, wird erwähnt, aber im Forschungsprozess in Kauf genommen.

Das Interesse an dem Thema ‚Selbstständigkeit‘ erwies sich in den Gruppendiskussionen als nicht so ausgeprägt. Das thematisiert Andrea Nagy auch (S. 95). Dennoch nimmt ein großer Teil des Buches die Präsentation der Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen ein. Es wird ersichtlich, dass die jungen Menschen sich zu den Anforderungen der Wohngruppen teilweise selbstironisch (S. 125) positionieren. In den Ergebnissen werden auch Bezugnahmen zu einer gescheiterten Verselbstständigung hergestellt, indem z. B. das Schlafen unter der Brücke thematisiert wird. Es gibt das Angebot des betreuten Wohnens vor dem 18. Geburtstag, welches als Belohnung empfunden wird, die nicht jede_r erhält. Weitere andere institutionelle Definitionen von Selbstständigkeit werden erörtert, ebenso eigene Vorstellungen – so z. B. die Erwartung, dass Selbstständigkeit erst nach der

Hilfe beginnt. Das Material in dem Buch ist umfangreich. Die Originaltranskripte hätten etwas reduzierter verwendet werden können.

Das Sprechen in der Gruppe und die Wahl eines sensiblen Diskussthemas schaffen teilweise schwierige Situationen in der Gruppe. Immer wieder werden die Bezüge zu Obdachlosigkeit i. S. eines Weggeworfenwerdens von den Eltern oder aus der Gesellschaft eingebracht oder – als Gegenbild – eine radikale Form der Selbstständigkeit (S. 180). Diese unterschiedlichen Zugänge in die Situation von Obdachlosigkeit bilden eine wichtige Erkenntnis der Arbeit von Andrea Nagy.

Fazit

In dem Buch wurden Forschungsergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Care Leaver_innen beschrieben und diskutiert, die am Ende kaum auf die regionalen Hilfsstrukturen in Südtirol bezogen werden. Prägender für die erzielten Ergebnisse scheinen das Gruppengefüge während der Erhebung und die gesellschaftlichen Erwartungen, wie sie die jungen Menschen in der Erhebung rekonstruieren. Darin liegt der Gewinn der Arbeit von Andrea Nagy. Sie legt offen, wie sich die jungen Menschen zu dem Selbstständigkeitsparadigma positionieren, einschließlich ihrer Befürchtungen zu einem möglichen Misslingen.

Darüber hinaus gibt es, so schließt die Autorin, eher über die gemeinsame Jugendphase hergestellte kollektive Orientierungsmuster (z. B. Auseinandersetzungen zur geschlechtlichen oder sexuellen Identität). Der institutionelle Rahmen selbst scheint weniger Gemeinsamkeiten in den Haltungen zum Thema Selbstständigkeit zu erzeugen, als von ihr erwartet: „Die Annahme eines starken Kollektivs der Heimerziehungserfahrenen wird [...] enttäuscht“ (S. 191). Dieser Befund steht allerdings nicht der Identitätsbildung von Care Leaver_innen z. B. über Selbstvertretungsorgane entgegen, sondern ist vor dem Hintergrund der Erhebungssituation kritisch zu reflektieren.

Literatur

- Ahmed, S., Rein, A. & Schaffner, D. (2020). „Care Leaver forschen Leaving Care“ – Projektergebnisse und fachliche Empfehlungen. Muttenz.
- Ahmed, S., Rein, A. & Schaffner, D. (2019). „Care Leaverer forschen Leaving Care“ – Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Forschung. *Jugendhilfe*, 57(4). S. 435–424.

- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1994). Individualisierung in modernen Gesellschaften. Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.). *Risikante Freiheiten*. Suhrkamp: Frankfurt a. M. S. 10–42.
- Rein, A. (2020). *Normalität und Subjektivierung. Eine biographische Untersuchung im Übergang aus der stationären Jugendhilfe*. transcript: Bielefeld.
- Rein, A. & Mangold, K. (2020). „Was macht Macht in partizipativen Forschungsprojekten?“ –Perspektiven auf ein partizipatives Peer-Forschungsprojekt mit Care Leavern. *neue praxis*. 49 (Sonderheft 16: Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit. Zur Gewährleistung demokratischer Teilhabe an Forschungsprozessen). S. 76–91.
- Zinnecker, J. (2000). Selbstsozialisation. Essay über ein aktuelles Konzept. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20 (3). S. 272–290.

Severine Thomas

Severine Thomas, Dr.ⁱⁿ phil., lehrt und forscht an der Stiftung Universität Hildesheim am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik.
Kontakt: severine.thomas@uni-hildesheim.de

Berner, Heiko/Böhler, Doris/Füchslbauer, Tina/Hofer, Manuela/Kühne, Anne/Messinger, Irene/Riegler, Anna/Tißberger, Martina (Hrsg.). (2021): Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft. Kritische Perspektiven und Praxisbeispiele aus Österreich (450 Seiten). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

1. Warum ein Buch zu Migration und Sozialer Arbeit in Österreich?

Migration und Flucht sind seit der Herausbildung der Sozialen Arbeit als moderne Profession wichtige Felder Sozialer Arbeit. So war die Begründung der sozialen Arbeit als Beruf eng mit den Tätigkeiten in den Einwandererquartieren der amerikanischen Städte (Eberhardt, 1995, zitiert nach Hamburger, 2016, S. 452) und mit der italienischen Wanderarbeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verknüpft (Hamburger, 2016, S. 452). Zunehmend beschäftigte sich die Soziale Arbeit seit den 1950er-Jahren mit migrationsgesellschaftlichen Entwicklungen, sowohl in Deutschland (ebd.; Wartenpfehl, 2019, S. 1) als auch in Österreich. Hier setzte die „Österreichische Konferenz für Sozialarbeit“ das Thema der „Gastarbeiter“ 1971 erstmals auf ihre Tagesordnung (Payer, 2004, S. 2). Auch danach beschäftigte sich die Soziale Arbeit in Österreich mit Migrant_innen und Geflüchteten, vorran-